

Meine kurze Lederhose werde ich mir nicht mehr abgewöhnen. Daß sie einen Latz hat, das macht nichts; die Lederhosen der fränkischen Hummelbauern haben auch einen. Im Winter könnte man eine Lederkniehose tragen, auch das wäre gut. Aber, so sehr ich meine Lederhose schätze, so wenig will mir dazu ein bayrischer Janker gefallen. Wollen wir uns nicht eine fränkische Joppn dazu machen lassen?

Das wäre nicht einmal schwer. Wir müßten nur einen alten, fränkischen, vorne offenen Frack (besser Gehrock) mit dem breiten Kragenaufschlag (sprich Revers) auf Rocklänge abschneiden — und schon ist die fränkische Joppn fertig.

Darunter würden wir bei festlichen Gelegenheiten eine rote Weste und im Alltag ein gestricktes, hochgeschlossenes Gölle tragen. Die fränkische Joppn könnten wir zur langen schwarzen Hose anziehen, wir hätten dann eine Festtracht, mit der wir uns überall sehen lassen könnten.

Für den Sommer müßten wir die Joppn dann noch ein Stück kürzer machen, dann hätte sie ungefähr die Form einer Kletterweste und wäre die schöne, aber betont fränkische Wanderkleidung.

In der Farbwahl hätten wir auch Spielraum genug. Blau und braun und grün könnten wir tragen, nur sollten es dunkle Farben sein, da bei den fränkischen Männertrachten die dunklen Farben vorherrschen. Auch die Lederhose sollte dunkel sein, die Strümpfe dazu weiß, die Schuhe der Hose entsprechend schwarz oder braun.

Mit wenigen Mitteln wäre es möglich, eine aus der alten überlieferten Form entwickelte Gebrauchstracht zu schaffen, die praktisch wäre und mindestens so viel Berechtigung hätte und mindestens so schön wäre, wie die bajuwarische. Einen Vorzug aber hätte sie, sie wäre fränkisch.

Adam Jos. Metzner

Form- oder Farbentracht?

Es ist weder den Königen noch den Präsidenten Bayerns der Vorwurf zu machen, daß sie an einem gesunden Trachtenwesen der Stämme, Landschaften und Dörfer uninteressiert gewesen wären. Schon vor 100 Jahren ergingen Anweisungen an die Regierungsbezirke, damit „die als zweckmäßig bewährten Volkstrachten, deren Erhaltung Allerhöchst demselben sehr am Herzen liege, auch für die Folge gesichert bleiben“. Die Feststellung genügt, daß „Allerhöchst derselbe“ noch weniger als die Trachten gesichert war. Denn Trachten gibt es noch, allerdings weniger als vor 100 Jahren.

Der Schuldige ist leicht festzustellen. Die Maschine war es, die jede Sicherung aufgehoben hat. Sie machte auch vor dem Königtum nicht halt. Es wäre deshalb ein grausamer Witz, wenn z. B. die Technische Hochschule zur Erhaltung

der Volkstrachten einen wohlwollenden Beitrag leisten würde. Vielleicht versteht man durch dieses an den Haaren herbeigezogene Beispiel besser, daß jegliche mehr oder weniger mit dem Herzen gegebene Unterstützung eines vermögenden Industriellen in Sachen der Heimatpflege durch Massenherstellung auf maschinellern Wege wirkungs- und bedeutungslos gemacht wird.

Erst wenn in der Entwicklung des Maschinellen ein Ruhepunkt erreicht ist, werden wir uns mit Erfolg und Befriedigung der Erhaltung des kläglichen Restes von Brauchtum hingeben können. Ist dieser Ruhepunkt vielleicht auf verschiedenen Gebieten schon erreicht? War durch die Begeisterung für das Neue, wie sie bei allen Überraschungen der Menschheitsgeschichte festzustellen ist, der Zeiger bereits ins Extrem ausgeschlagen und bewegt sich die maschinelle Schöpferkraft auf einen goldnen Mittelweg zurück? Man möchte es wünschen, damit nicht im begreiflichen Konkurrenzneid der Völker weitere Atombomben fallen. Jedenfalls steht heute schon fest, daß sich künftige Generationen an vollkommen neuen Formen heimischen Brauchtums begeistern werden.

Doch nun zur Sache: Webstühle mit Handbetrieb erinnern an die „Post im Walde“, aber nicht an die Riesenomnibusse unserer Zeit. Warum soll sich der heutige Mensch den duftigen und farbenfrohen Geweben, welche die Mammutwebstühle unserer Fabriken hervorzaubern, verschließen? Nur ein Spießer kann dies verlangen. Unsere Frauen leisten hier keine Gefolgschaft, besonders dann nicht, wenn der Preis überrascht.

Solche Gedanken durchfuhren mich, als ich in den Pausen der Richard Wagnerfestspiele zu Bayreuth in diesem Jahre neben den prächtigsten Kleidern Pariser Herkunft (zumindest in ihrem Schnitt und Schmiß) schlichte Trachten norwegischer Studentinnen bewundern konnte. Eines so schön und interessant wie das andere! Darf man jedoch die Pariser Schöpfungen der Mode landwirtschaftsgebunden nennen? Wohl kaum! Paris demonstriert seit 1792 nicht bloß die Freiheit der Menschen, sondern auch die ihrer Kleidung in abertausend Formen und Farben.

Trotzdem sei aber die Behauptung gewagt, daß eine Verbrüderung von Eleganz und Tracht gefunden werden kann, wenn wir uns auf unsere Landesfarben besinnen. Was der Ungar bei festlichen Gelegenheiten schon immer als selbstverständlich empfunden hat, seine Landesfarben zu zeigen, warum sollte dies nicht auch im bayrischen, im schwäbischen und im fränkischen Raum schön und erwünscht sein? Auch diese Eingebung hat ihren Ursprung bei den Richard Wagnerfestspielen. Ich sehe die Gestalt noch immer plastisch vor mir: Ein rotweißes Kleid von überzeugender Schlichtheit und Schönheit, aber auch Einmaligkeit zog die Blicke auf seine Trägerin. Eine hochmoderne Demonstration des Frankentums! Und ich fragte mich, warum erscheinen unsere fränkischen Frauen bei Kirchweih und Festspiel nicht in Rotweiß? Einmal billiger, einmal teurer, immer in persönlich gehaltener Variante! Das Bindeglied zwischen Stadt und Land wäre geschaffen. Natürlich sollen dabei die wenigen im fränkischen Land noch vorhandenen Trachten unbehelligt bleiben. Wo die bauerliche Tracht entwicklungsfähigen Boden findet, soll ihr die Nahrung nicht versagt werden. Aber wenn unsere städtischen Frauen eine leise Bindung an die fränkischen Farben eingehen wollten, wäre schon vieles für die Stabilität unserer Tage gewonnen. Der Schmuck, der die Örtlichkeit der Trägerin eines rotweißen Kleides genauer festlegen könnte, würde das Nächste sein, was uns wieder heimatstolzer machen kann. Zum Schluß noch eine Frage; Welchen Ursachen liegt das Wort „Betrachtung“ zugrunde? Wir wollen wieder „Tracht betrachten“, das steht fest; aber wir wollen auch wieder Tracht tragen ohne Einschränkung unserer mit großen Opfern errungenen persönlichen Freiheit.

Dr. Hans Schneidmadl